Spinnen die, die Schongauer?

Als der 'Polit-Revoluzzer' Tobias K. das Lech-Städtchen Schongau in aller Medien Munde brachte – eine Spurensuche in der Geschichte einer politisch-kulturellen Eruption

Beinah wäre die Sensation perfekt gewesen: Bei der Bürgermeister-Stichwahl im oberbairischen Schongau unterlag der parteilose Tobias Kalbitzer gegen den SPD-Kandidaten Falk Sluyterman nur knapp mit 49,7 zu 50,3 Prozent. Im Vorfeld hatte es um diese Endspiel-Paarung einen bundesweiten Medienhype gegeben wie kaum einmal zuvor bei einer Wahl in einer Kleinstadt, wobei sich das Interesse der Öffentlichkeit aber weniger auf die programmatischen Inhalte der Kontrahenten als vielmehr auf die bis ins Skurrile hochgejazzten Umstände des Wahlkampfs konzentrierte. Ein junger, politischer No-Name mit lockeren Sprüchen im Paradiesvogel-Outfit mit Dreadlocks zu Lederhose und Turnschuhen gegen bürgerliches Establishment mit Seitenscheitel, Anzug und Krawatte. Die Kandidaten der CSU und der UWV (Unabhängige Wählervereinigung) waren bereits im ersten Wahlgang unter 'ferner liefen' ausgeschieden. Schon das darf man getrost als sensationell bezeichnen, denn schließlich befinden wir uns in jenem Schongau am Lech, wo einst die politische Karriere des CSU-Übervaters Franz Josef Strauß als Landrat begonnen hatte und die rechtskonservativen Kreise jahrzehntelang und fast nach Belieben schalten & walten konnten.

Eine Revolution aus heiterem weiß-blauem Himmel? Sind die Schongauer einfach nur *crazy people*? Weder - noch, denn wie jedes Erdbeben und jeder Tsunami sich erst nach einer langsam aufgebauten tektonischen Spannung entlädt, so finden wir auch bei politisch-kulturellen Eruptionen bei genauerem Hinsehen vorhergehende gesellschaftliche Gärprozesse, ein System miteinander verknüpfter Veränderungen. Wie und warum die in dem 12.000-Einwohner-Städtchen bei der Kommunalwahl im März 2014 kulminierten, kann vielleicht ein Blick in die jüngere soziokulturelle Geschichte Schongaus erhellen, auf die Ursprünge und die Genealogie dieser Veränderungsbereitschaft. Eine Geschichte, die sich so ähnlich auch in jedem anderen Städtchen hätte zutragen können.

Die wilden Siebziger

Wenn wir die Zeit gut 40 Jahre zurückdrehen, sehen wir Schongau als eine bairische Kleinstadt wie viele andere auch. Wirtschaftlich gings der mit einigen mittelständischen Unternehmen aufgestellten Kommune nicht schlecht, die Bildungseinrichtungen samt städtischer Musikschule waren einer vormaligen Kreisstadt angemessen, doch die Freizeit- und Kulturangebote waren bieder und überschaubar. Es gab die Sport- und Brauchtumsvereine, im Sommer ein Volksfest, gelegentlich kam ein Zirkus in die Stadt; die Jugend traf sich im Freibad oder Eisstadion, einer Eisdiele oder Pizzeria, und bei öffentlichen Veranstaltungen lief der immergleiche Sound: Blasmusik bis zum Abwinken.
Die Schongauer Kleinstadtbehaglichkeit erfuhr die ersten Irritationen, als Mitte der 1970er Jahre eine Clique junger Leute eine kleine griechische Kneipe an der Papierfabrik, wo manche Arbeiter zu Sirtaki-Klängen ihr Feierabendbierchen tranken, als *place-to-be* für sich entdeckte, selber mitgebrachte Rock-Platten auflegte und den „Griechen“ so in kurzer Zeit zu einem attraktiven Jugendtreff machte. So etwas hatte es bis dato im Städtchen nicht gegeben und dementsprechend okkupierte bald ein ziemlich hippieskes Völkchen aus der ganzen Region den schon etwas maroden Schuppen, der sich innerhalb kurzer Zeit zu einem der heißesten Drogen-Spots in Südbayern entwickelte und Schongau damit auch eine unverhoffte mediale Aufmerksamkeit bescherte.
Aber dort traf sich nicht nur, wie viele um ihre Kinder besorgten Bürger glaubten, ein Haufen langhaariger Gammler zum Abrocken, Saufen und Dealen, sondern es fand sich auch ein lockerer Kreis von 20-30 „Aktivisten“ aus der gerade entstehenden Szene der Alternativ- und Friedensbewegung, der Proto-Grünen und einigen real existierenden Jusos zusammen, die dort ihr informationelles Basislager aufschlugen. Man wollte im behäbigen Schongau etwas verändern, und

so wurden dort Ideen entwickelt für die ersten Rockkonzerte in Schongau, für die Alternativ-Zeitschriften „Streusand“ und „Alternativblatt Schongau“ (woraus später der bis heute bestehende „OHA“ wurde), und in der Altstadt gabs die erste Demo. Erstmals entstand so etwas wie eine mediale Opposition zum lokalen Monopoljournalismus - winzig zwar, doch aufmüpfig und vernehmbar. Der 68er-Geist von Rock & Revolte war, wenn auch mit einigen Jahren Verspätung, in der Provinz angekommen.



1. Schongauer Open-Air am alten Lechstausee

Aus diesem Geist heraus formierten sich auch die ersten Schongauer Rockbands wie *Treibhaus, Wintersonne, November, Troubadix* oder *Randy Dream*. Ein Teil dieser Musiker und der Zeitungsmacher bildeten das Organisationsteam für die ersten Rock-Open-Airs am alten Schongauer Lechstausee, wo 1978 und 79 die zweitägigen Festivals mit einem Mix aus lokalen und bekannten Bands stattfanden. Mit Hilfe des THW wurde eine Bühne in die stillgelegte Kiesgrube gezimmert, es gab Zeltmöglichkeiten, Verpflegungsbuden, Toilettenwägen und einen Shuttle-Bus vom Bahnhof zum Gelände – und Ärger. Weniger mit den aus dem „Griechen“ schon bekannten Musikfreunden von der Drogenfahndung und dem Verfassungsschutz (denen man auch gern mal ein Bierchen ausgab), dafür aber mit der Naturschutzbehörde und dem Landratsamt. Mit der offiziellen Begründung einer möglichen Waldbrandgefahr war nach diesen beiden Festivals erstmal Schluss an diesem Platz. Auch der damalige Chefredakteur der Lokalzeitung wollte die Sache höchstpersönlich in Augenschein nehmen, fuhr einmal unerlaubt mit dem Auto über den Festivalplatz ohne auszusteigen und mokierte sich im darauffolgenden Zeitungsbericht über die „unerträglichen hygienischen Verhältnisse“ auf dem Gelände. Damit hatte er, freilich ohne es vorauszuahnen, manche Schongauer für ein Problem sensibilisiert, das Jahrzehnte später wieder auf die lokale Agenda und in den Wahlkampf 2014 kommen sollte: die „Wildbiesler“.

In diesen Jahren gabs in Schongau nur wenige Auftrittsmöglichkeiten für Bands und auch kaum Proberäume, so dass ein Teil der „Griechen“-Clique einen basisdemokratisch geführten Kulturverein gründete, der im Nachbardorf Schwabsoien ein altes Bauernhäuschen anmietete und renovierte. Mit einem Probe- und einem Veranstaltungsraum, in dem einige Jahre lang Konzerte, Lesungen, Filmvorführungen und Diskussionsabende stattfanden. Dort kam es 1979 unter Federführung der Schongauer Jusos auch zu einer ersten Gesprächsrunde zur Gründung eines Jugendzentrums in der Lechstadt, an der auch der spätere Bürgermeister Luitpold Braun als Vertreter der Schongauer Jungen Union und UWV-Chef Rudolf Gigl teilnahmen, man gab sich parteiübergreifend kooperationsbereit. Bis zur endgültigen Realisierung des Schongauer Juze sollten aber noch einige Jahre und Diskussionsrunden ins Land ziehen. Zwischendurch war noch das Problem zu lösen, dass der seinerzeit amtierende Schongauer CSU-Bürgermeister Georg Handl sich zunächst weigerte, alljährlich eine öffentliche Bürgerversammlung abzuhalten, auch nicht zum Thema Juze. Wieder waren es die Jusos, die hier die Initiative übernahmen und diese 'Arroganz der Macht' mithilfe eines „Zündfunk“-Interviews (in dem Handl der „Amtsschimmel des Monats“ verliehen wurde) zu Fall brachten. Als sich dann herausstellte, dass der Mann im Laufe seiner Amtszeit auch den Schongauer Stadtsäckel weitgehend geleert und vergeblich mit Lotto-Spielen wieder aufzufüllen versucht hatte, war er eigentlich politisch nicht mal mehr für seine eigene Partei tragbar, doch zwei Jahrzehnte später wurde eine Straße in Schongau nach ihm benannt (in der dann der spätere SPD-Bürgermeister Zeller sein Haus baute). Braun wurde bei der nächsten Wahl Handls Nachfolger und konnte sich trotz dieser Spirenzchen seines Vorgängers damals noch einer absoluten CSU-Mehrheit im Stadtrat erfreuen. Schongau war noch nicht bereit zur Veränderung, auch wenn die Saat dafür schon langsam keimte.

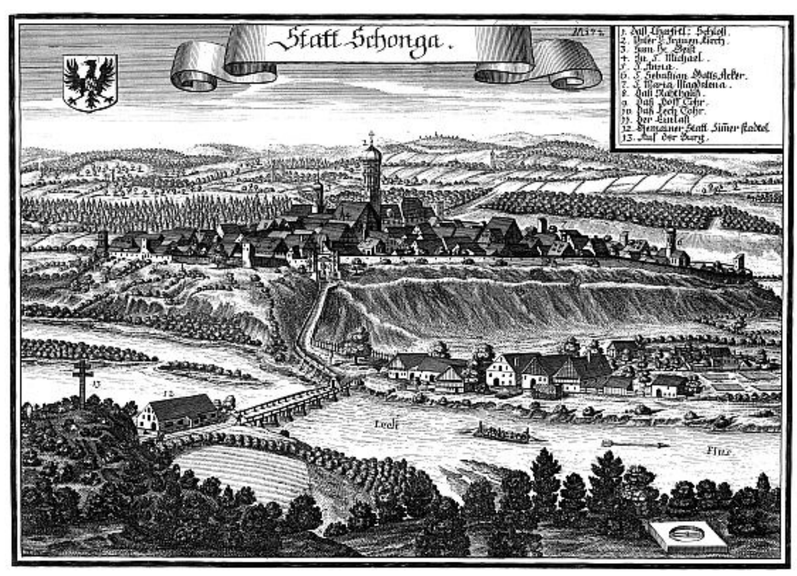
In der Aufbruchs-Atmosphäre jener Zeit wagte sich auch ein idealistischer Schongauer Jazzfan an das Ein-Mann-Unternehmen, ein kulturelles Highlight in seiner Heimatstadt zu etablieren, das alle provinziellen Hörgewohnheiten sprengen sollte: Heinz Wensauer rief die Konzertreihe „Jazz im Pfaffenwinkel“ ins Leben, die sich mit Auftritten von Weltstars á la Elvin Jones, Chet Baker, Billy Cobham, Pat Metheny, B.B. King, Miriam Makeba und vielen anderen bald einen bayernweiten Ruf als Topadresse für Jazzfreunde erspielte. Auf Dauer für einen Privatmann aber kaum finanzierbar, zumal nur ein viel zu kleiner Teil der Schongauer dieses Angebot wahrnahm und die Parkplätze vor den Konzertsäälen fast nur von Auswärtigen besetzt waren. Statt nun diese Chance auf ein überregionales Renommée Schongaus zu ergreifen und die Konzerte finanziell anständig zu unterstützen, beließ es der Schongauer Stadtrat bei Peanuts, so dass die Reihe Mitte der 80er eingestellt werden musste.

Die Gründerzeit der 80er Jahre

Als Anfang der 1980er Jahre der Rock-Schuppen an der Papierfabrik wegen Baufälligkeit und das Schwabsoiener „Haisl“ wegen Finanzierungsproblemen schließen mussten und bald abgerissen wurden, stand die 'Szene' aber keineswegs auf der Straße. Schongau erlebte zu der Zeit eine regelrechte Gründerwelle an alternativen Kneipen und Läden, teilweise aus dem Personenkreis der „ersten Stunde“. In den Musikkneipen *Löwenhof, Eulenspiegel, Spontan, Lagerhaus* und anderen fanden die Dagebliebenen (einige zogen ja für Studium und Beruf in die Welt hinaus) ihre neuen *social rooms*. Auch das Juze wurde endlich eröffnet und der „alte Grieche“ investierte sein reichlich verdientes Geld in einen großen Diskotheken-Neubau im Gewerbegebiet. Dort gings zwar noch mehr ab als in der alten Bude, doch die frühere Underground-Atmosphäre und das konspirative Networking hatten sich im kommerziellen Massen-Freak-Out verloren.
Alternative Bio-, Platten- und Buchläden wurden eröffnet, schließlich das Lagerhauskino mit seinem anspruchsvollen Programm und die Kleinkunstbühne „Schalander“ mit 'gefährlichem' politischem Kabarett an wechselnden Spielorten. Zusammen mit etlichen anderen Veranstaltungen (u.a. ein Multikulti-Musikfest auf dem Lindenplatz) wurde so der politisch-kulturelle Bewusstseinswandel weiter angeschoben, zumindest in den aufgeschlosseneren Kreisen der Schongauer Bevölkerung. Und die 'Revolutionäre' bekamen nun auch die ersten Kinder...

Im Frühsommer 1986 wurde in Schongau nach dem Schock von Tschernobyl auch ein regulärer Ortsverband der Grünen gegründet, zu dessen Besonderheiten es gehörte, dass man dort mitmachen konnte ohne Parteimitglied zu sein – es war übrigens das Jahr, in dem auch der spätere 'Exoten'-Kandidat Tobias Kalbitzer zur Welt kam. Schnell machten die Schongauer Grünen mit ihrem an alle Schongauer Haushalte verteilten Politblättchen „Klartext“ und etlichen Veranstaltungen auf sich aufmerksam, vor allem im ländlichen Umfeld hatten sie bei Gastauftritten prominenter Grüner wie Hias Kreuzeder oder Michael Sendl volle Sääle. Zu einem kleinen Eklat kam es, als für einen Auftritt von Trude Unruh, der Bundesvorsitzenden der „Grauen Panter“, die Aula der Schongauer Hauptschule angemietet wurde, die wegen ihrer Größe und guten Akustik für viele, auch politische Veranstaltungen genutzt wurde. Der für die Aula zuständige Stadtverwaltungsangestellte wollte die Veranstaltung zunächst aufgrund des „politischen Charakters“ nicht genehmigen, doch mit diesem Sabotageversuch war er bei der streitbaren Dame an die Falsche geraten. Nach einem geharnischten Schreiben aus ihrem Bonner Abgeordnetenbüro an Bürgermeister Braun pfiff der seinen Wachhund zurück. Trude Unruh hatte an diesem Abend volles Haus und diskutierte in ihrem Powerstil über Ungerechtigkeiten in der deutschen Sozial- und Altenpolitik, bevor sie dem grünen „Jungvolk“ bei einem Glaserl Wein im „Eulenspiegel“ noch ein wenig Nachhilfe in politischer Streitkultur erteilte.

Bei den Landtagswahlen im Oktober 1986 zogen die Grünen zum ersten Mal in den bairischen Landtag ein (mit 7,52 Prozent), die CSU verteidigte allerdings mit Ministerpräsident Franz Josef Strauß als Spitzenkandidat ihre absolute Mehrheit (mit knapp 56 Prozent). An jenem Wahlabend bekam die im Schongauer Rathaus feiernde CSU Besuch: Die junge Schongauer Grünen-Vorsitzende platzte in die Party der verdutzten Schwarzen und gratulierte im 'kleinen Schwarzen' mit einer großen Sonnenblume - nicht die erste und nicht die letzte ironische Aktion gegen den Bierernst des Kleinstadt-Politbetriebs, und manche Schongauer hatten schon damals ihren Spaß dabei.



Schongau zur Zeit der Hexenverfolgungen

Nach Unstimmigkeiten mit dem Landesverband löste sich der Schongauer Grünen-Ortsverband Anfang 1989 auf, doch ein paar Monate später wurde dafür die ALS, die „Alternative Liste Schongau“, als unabhängige Gruppierung gegründet.

Bei der Kommunalwahl 1990 schaffte sie auch gleich den Sprung in den Stadtrat: Sigi Müller gab dort viele Jahre den Einzelkämpfer, wurde aber, von gelegentlicher Zustimmung der SPD-Fraktion abgesehen, politisch ausgegrenzt und abgeblockt. Er war auch in keinem Ausschuss, aber seine Ideen erreichten über die „Schongauer Nachrichten“ und den „OHA“ immerhin die Öffentlichkeit. Und weil Müller so ein 'zäher Hund' war, wurde ihm (zusammen mit seiner politisch ebenfalls engagierten Frau Renate) ein paar Wochen vor der 2014er Wahl die „Verdienstmedaille des Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland“ für soziales und politisches Engagement verliehen (was natürlich das Ansehen und die Wählbarkeit der ALS auch in konservativeren Kreisen steigerte). Vielleicht konnte „der Sigi“ die Jahre in der politischen Diaspora nur durchhalten, weil er wie Max Weber wusste: "Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich."

Die erste „Wende“ und der Problem-Stau

Doch siehe da, wenigstens das erste Brett war schneller durch als gedacht: Bei den Kommunalwahlen 1996 konnte der von der SPD aus Leipzig herbeigekarrte Verwaltungswissenschaftler Friedrich Zeller (ein gebürtiger Memminger) gleich im ersten Wahlgang den Schongauer Chefsessel erobern. Der bisher amtierende Luitpold Braun war auf den Zug ins Weilheimer Landratsamt gesprungen (um schon mal näher am Maximilianeum zu sein) und die Konkurrenten von CSU und UWV galten Vielen im Städtchen als zu bieder und konservativ, man traute ihnen keine Macher-Qualitäten zu. Und die hatte Schongau mittlerweile nötig, denn in den Jahrzehnten der CSU-Regentschaft hatten sich etliche Probleme aufgestaut, die eine zukunftsorientierte Stadtentwicklung bremsten. Probleme, die bis heute die kommunale Diskussion bestimmen, wie die Erhaltung und Neuansiedlung von Handel und Gewerbe, Sanierung der Schul- und Sportanlagen und des heruntergekommenen Bahnhofs, mehr Freizeitangebote für Jugendliche wie Bolzplätze oder einen Bike- & Skater-Park. Fragen der Verkehrs-Infrastruktur und der (regenerativen) Energieversorgung harren der Lösung. Es gab und gibt die Feilschereien um Zuschüsse für Sport und Kultur (die meisten Stadträte sind stimmsicherheitshalber ja in mehreren Vereinen Mitglied) und in jüngster Zeit auch eine Auseinandersetzung um das leerstehende ehemalige Schongauer Forsthaus, das als Heim für Asylbewerber angedacht war. Aus Teilen der CSU waren alsbald fremdenfeindliche Töne zu hören, es hieß dort, das Forsthaus könne man „für was Besseres als Asylanten nutzen“. Das kam in Schongau, wo seit Jahrzehnten viele Italiener, Griechen, Türken und andere 'Migranten' ziemlich problemlos im Sozialgefüge integriert sind, gar nicht gut an.

Und seit Jahrzehnten tickt die Dauerdiskussion über die Umwandlung eines Teils der Altstadt in eine Fußgängerzone. Andernorts in der Region sind die Innenstädte längst durch Fußgängerzonen touristisch aufgewertet und kulturell belebt, doch hier verhinderte bisher hauptsächlich eine starke Lobby (früher nannte man das Seilschaft) von einigen alteingesessenen Geschäftsinhabern die anständige Renovierung von Schongaus „guter Stube“. Mit einem Dauer-Gejammer wegen befürchteter Umsatzeinbußen, falls die Kunden nicht mehr direkt vor ihren Läden parken könnten.



Schongauer Marienplatz – geplante Fussgängerzone

Dabei hätten die meisten Schongauer gar nichts gegen eine Fußgängerzone und ein wenig mehr Tourismus. Die Lage im Voralpenland, der Lech mit dem Schongauer See, die Sehenswürdigkeiten des Pfaffenwinkel, die historische Altstadt mit gut erhaltener Stadtmauer, viele Sport- und Freizeitmöglichkeiten: All das bietet beste Voraussetzungen für eine sanfte touristische Entwicklung. Und ein paar Ansätze in diese Richtung gabs ja schon, etwa in den 1990ern jeden Sommer einen Mittelalter-Markt in der Altstadt, dessen Highlight das auf historischen Tatsachen basierende und professionell inszenierte Schauspiel „Die Hexe von Schongau“ von Herbert Rosendorfer war - allein, die überregionale Vermarktung klappte nicht wie erhofft und die Unterstützung durch die Stadt war, wieder einmal, zu gering fürs Überleben. So gibts den Markt zwar heute noch unter dem Etikett „Schongauer Sommer“, doch ohne das Alleinstellungsmerkmal der „Hexe“ ist der halt nur ein beliebiger unter Dutzenden anderer solcher Märkte in der Region.

Doch auch Zeller als erstem 'Intellektuellen' im Bürgermeisteramt war es in seinen 12 Schongauer Amtsjahren nicht gelungen, gemeinsam mit dem Stadtrat ein Stadtentwicklunsgkonzept zu erarbeiten, in dem ökonomische und ökologische, soziale und kulturelle Belange miteinander vernetzt und auf eine zukunftsfähige Agenda gebracht werden konnten. Wenn man jenerzeit eine Stadtratssitzung besuchte, konnte man eher den Eindruck gewinnen, dass logisches und vorausschauendes Argumentieren in den Diskussionen kaum auf fruchtbaren Boden fiel, Partikularinteressen und Parteiendünkel verhinderten die Entwicklung gemeinsamer Perspektiven und die Probleme dümpelten in einer Art von politischem Waffenstillstand vor sich hin.

Das sollte bald auch Karl-Heinz Gerbl zu spüren bekommen, der 2008 von Hohenfurch die paar Kilometer den Lech herauf nach Schongau gerudert kam und als erneut klarer SPD-Wahlsieger Zellers Chefposten erbte. Der hatte sich bei jener Wahl nach Weilheim aufgemacht, um dort Luitpold Brauns Landratsposten zu erobern, den er aber 2014 schon wieder für die CSU-Kandidatin Andrea Jochner-Weiß räumen musste. Zumindest darf Zeller nun als Schongauer Stadtrat noch seinen Nach-Nachfolger Sluyterman beraten, während Braun seine politische Karriere schon mit der Niederlage in 2008 an den Nagel gehängt hatte. Die 18 Jahre von 1996-2014 mussten sich die Schongauer SPD-Bürgermeister Zeller und Gerbl, die das mit den Bürgerversammlungen übrigens auch nicht so recht ernst nahmen, noch an einer rechtskonservativen CSU/UWV-Mehrheit im Stadtrat abarbeiten, was sich erst mit der 2014er Wahl ändern sollte.

Immerhin kam während der 'roten Ära' neuer Schwung in die alternative Kulturszene: im ehemaligen Butterwerk, am alten Stausee und im Eisstadion wurden die Festivals „Rock am Lech“ im Geist der 70er und 80er wiederbelebt; bis zu seinem Abriss wurde das altstadtnahe Butterwerksgelände auch für mehrere Kunstaktionen genutzt, etwa die große Lomographie-Ausstellung „24 Stunden Schongau“, dann kam dort ein Supermarkt hin. Es entstanden Initiativen wie „Kultur pur“ und „lechwärts“, die bis heute mit Ausstellungen, Kabarettabenden, Lesungen, Rock- und Jazzkonzerten oder auch einer mehrjährigen Poetry-Slam-Reihe ein gut diversifiziertes Kulturangebot auf die Beine stellten. In der Altstadt etablierte sich ein alljährlicher „Kunst- & Kuriositätenmarkt“ und eine Zeitlang gönnte sich Schongau für sein schönes Stadtmuseum sogar einen professionellen Kunsthistoriker als Leiter: Richard Ide kuratierte dort pfiffige Sonderausstellungen und erreichte durch mehrere Museumsnächte mit Live-Jazz auch ein jüngeres Publikum. Allerdings wurde sein Vertrag nach einigen Jahren von der Stadt nicht verlängert und das Museum fiel zurück in Vereinsmeierei und einen betulichen Konservatoren-Modus.

The revolution was televised

Der Angriff auf die politische Behäbigkeit in Schongau begann ein Jahr vor der Kommunalwahl, als der Fussballer Tobias Kalbitzer mit ein paar Freunden die „Unabhängige Wählergruppe Karl-Heinz Rumgedisse“ ins Rennen schickte. Zunächst mal nur als Gaudium im Schongauer Fasching, wo er als „Bürgermeister“ in Sacko und Unterhose auftrat, symbolisch für seine Forderung nach der Abschaffung gesellschaftlicher Zwänge (ironische Polit-Spielchen haben ja, wir erinnern uns, in Schongau eine gewisse Tradition).



Das fanden einige Leute so gut, dass sie ihn zu einer ernsthaften Kandidatur überredeten. Die Formalitäten dafür waren schnell erledigt und dann gings auch schon ab in den „sozialen Medien“: Auf YouTube und Facebook scharte der „Rumgedisse“ eine ständig wachsende Fangemeinde um sich, und nachdem er mit der ins Netz gestellten Facebook-Blödelei des „Bier-Exens“ (samt öffentlicher Herausforderung seiner Wahlkampf-Konkurrenten, die allerdings höflich ablehnten) zu seiner 'verdächtigen' optischen Erscheinung auch noch einen scheinbar skandalösen Auftritt hingelegt hatte, wurde Kalbitzer durchs bundesrepublikanische Medien-Dorf getrieben. Sämtliche überregionale Zeitungen, sogar der „Spiegel“, und eine Reihe TV-Anstalten hatten den 27-jährigen Heilerziehungspfleger (der sich auch beruflich für die Genesung von Suchtkranken engagiert) nun auf dem Schirm. Fehler und Simplifizierungen in den zusammengeschnipselten Hintergrund-Berichten waren dabei an der Tagesordnung, auch wegen der Unsitte des Voneinander-Abschreibens. Die Stichwahl zwischen Kalbitzer und Sluyterman (auch wieder ein „Neubürger“, die Schongauer SPD scheint ihrem vorhandenen Personal wenig zuzutrauen; Gerbl trat aus Gesundheitsgründen nicht mehr an) wurde zum Show-Down „Brandstifter gegen Biedermann“ stilisiert - dabei hatte die eigentliche 'Revolution' mit der Abwahl der jahrezehntelangen CSU/UWV-Mehrheit da schon stattgefunden. In Schongau selbst wurde der Medienhype von den meisten Bürgern eher gelassen zur Kenntnis genommen, auch wenn manche mit Schnappatmung reagierten: die Rumgedisse-Fans vor Begeisterung, die um den 'guten Schongauer Ruf' besorgten Traditionalisten vor Entsetzen, Schongau könnte zur Lachnummer werden.

Seinen rasanten Aufstieg verdankt Kalbitzer auch der Überlegenheit seines Teams auf der viralen Tastatur: Das Rumgedisse-Wahlwerbevideo war um Klassen besser als die Heim- & Hobby-Filmchen seiner Mitbewerber, auf Facebook wurde mehrmals täglich aktualisiert und fleißig diskutiert, die Verlinkungen durch andere Medien brachten regelrechte Besucherströme. Dazu kam noch ein anderer 'Möglichmacher', denn es hatte sich auch bis nach Schongau herumgesprochen, dass in der isländischen Hauptstadt Reykjavík 2010 der Komiker Jón Gnarr zum Bürgermeister gewählt wurde. Der machte dort nach der großen Krise offenbar einen recht guten Job – warum sollte nicht auch in einer bairischen Kleinstadt eine „Witzfigur“ für eine Verbesserung des Gemeinwohls sorgen können?

Nein, die Schongauer sind nicht verrückt geworden. Und auch wenn wir die Hermeneutik des Verdachts walten lassen, dass ein Teil der 'Revoluzzer-Wähler' nur Mitläufer bei einer Art von kollektivem Fun-Sport waren, erklärt das noch nicht die Dimension der Gesamtverschiebung. Aus dem Überdruss an den eingefahrenen lokalpolitischen Verhältnissen und dem in 40 Jahren langsam herangewachsenen Myzel eines *Anders-denken-ist-möglich* emergierte bei wenigstens einem Viertel der Schongauer diese Veränderungsbereitschaft, die zu einer Neuordnung der politischen Kräfteverhältnisse im Stadtrat führte. Die ALS konnte im Sog von Kalbitzers Popularität (der auf deren Liste auch für den Stadtrat kandidierte und die höchste jemals erzielte Einzelstimmenanzahl eingefahren hatte) satt von zwei auf fünf Sitze zulegen und zusammen mit der siebenköpfigen SPD-Fraktion sowie seiner eigenen Stimme kann sich der neue Bürgermeister nun auf eine links-alternative Mehrheit stützen. Und deren Capo hätte statt Sluyterman eben auch Kalbitzer heißen könne, nur 32 Stimmen fehlten dem „Exoten" zum Sieg.

Wo die hängengeblieben sind, wird sich wohl nie herausanalysieren lassen, gut 40% der Wahlberechtigten beteiligten sich nicht an der Stichwahl, CSU und UWV hatten auf eine Wahlempfehlung verzichtet. Aber vielleicht spielte ja, wir erinnern uns, die Schongauer Angst vor den „Wildbieslern" eine gewisse Rolle: Denn vor einigen Jahren wurde im Städtchen eine „Sicherheitswacht" aus einer kleinen Truppe ordnungsliebender Bürger aufgestellt, deren Hauptbeschäftigung darin besteht, auf nächtlichen Kontrollgängen die Personalien der in der Altstadt an Fassaden und in dunkle Ecken urinierenden Kneipengänger aufzunehmen und zur Anzeige zu bringen. Das finden manche Schongauer gut, andere eher lächerlich, und Kalbitzer setzte sich im Wahlkampf für eine Abschaffung dieser 'Saubermänner' ein. Man kann aber letztlich nicht sagen, ob ihn das Stimmen gekostet oder ihm gebracht hat, denn die Anzahl der Wildbiesler in der Schongauer Bevölkerung ließ sich bis heute nicht exakt feststellen.

Die gute alte „Veränderung" war Kalbitzers Wahlkampf-Mantra, am Ende auch für seine eigene Performance, als er sich für die eigens angefertigten Stichwahl-Plakate doch noch chic in Schale schmiss. Und nachdem er den Rummel um seine Person offenbar unbeschadet überstanden hat, kann er sich nun als Stadtrat weiter für seine politischen Vorstellungen wie mehr Bürgernähe, einen offeneren Politikstil und ein parteiübergreifendes miteinander Reden & Gestalten einsetzen – Sluyterman scheint einer Kooperation in diesen Dingen nicht abgeneigt.

Wir werden sehen, was da geht, nichts ist bekanntlich so schwerfällig wie die Macht der Gewohnheiten. Und damit weiter an denen gerüttelt wird, wollen wir nicht nur dem Schongauer Tobias Kalbitzer, sondern auch allen anderen Polit-Revoluzzern in bairischen Kommunen die Ermutigung des Abenteurers Bertrand Piccard an den Stadtratssitz tackern: „Machen Sie weiter! Jede Vision kämpft am Anfang gegen den Zweifel des Establishments."

Werner Friebel (ein Schongauer Bürger)
im April 2014 in „Philosophische Schnipsel"

http://oxnzeam.de